

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Handbuch für Reisende am Rhein von Schafhausen bis
Holland**

Schreiber, Alois Wilhelm

Heidelberg, [1818]

X. Reise von Koblenz nach Koeln

[urn:nbn:de:bsz:31-120468](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-120468)

X.

Reise von Koblenz nach Köln.

Hierher das VII. u. VIII. Heft v. d. Malerischen Ansichten
am Rhein ic. gezeichnet und radirt von J. Mour.

Unter Koblenz erweitert sich das Thal; links
endigen die Berge des Hundsrücks und die der Eifel
sind noch vom Ufer entfernt, auch rechts weichen
die Höhen des Westerwalds noch etwas zurück —
ringsum zeigt sich dem Reisenden ein reiches, großes
Natur; Panorama. Rückwärts erscheint Koblenz
mit seinen Bergen und den Krümmungen des Fluss-
ses in wunderbarem Reiz; vorwärts breitet sich die
lieblichste, fruchtbarste Gemarkung zu beyden Seiten
des Stroms aus. Zur Linken liegt Nauendorf, der
Gemüsegarten von Koblenz, wo viele Flößer wohnen,
und aus kleinen Flüssen größere gebaut werden;
zur Rechten ziehen sich die Winzerhütten von Urbar
hin, wo ein vorzüglicher Bleichart gewonnen wird.
Nach einer Viertelstunde gelangt man zu dem an-
muthigen kleinen Eiland Niederwörth, mit einem
Dorfe. Das Nonnenkloster, welches sonst so still

und heimlich unter Bäumen gestanden, ist abgebrochen. Schade, daß bey dieser Gelegenheit manches interessante Denkmal aus dem 13. Jahrhundert zerstört oder verbracht worden. Der Kreuzgang hatte treffliche Glasgemälde, und in der Kirche fanden sich altdeutsche Bilder, einige mit Milchfarben aufgetragen, andre, von schweizerischen Künstlern, im Oel. Unter Erzbischof Johann 2. aus dem Geschlecht der badischen Markgrafen, wurde diese (noch vorhandene) schöne Kirche aus Beyträgen der Familie von Leyen erbaut. Ein Edler von Helfenstein stiftete das Kloster im J. 1242. — Am linken Ufer erscheint nun das Dorf Wallerseim mit dem 1802 aufgehobenen Kloster, rechts, auf einem Berge, beyde jetzt zu weiblichen Erziehungsanstalten verwendet. An der Wurzel des Bergs, in einer Schlucht, liegt das Dörfchen Waller (Wallendar). Zwischen der Aue Niederwörth und dem rechten Ufer zeigt sich jetzt der ansehnliche Flecken Wallendar, dessen Häuserreihe sich in ein schönes Thal verliert, an dessen Spitze, auf einem Hügel, die Kirche maulerisch hervorragt. Die Aussicht von dieser Stelle, den Rhein abwärts, ist überraschend. Wallendar hat eine sehr bedeutende Ledermanufaktur von 200 Gruben, der Familie Esten gehörig, die hier ein palastähnliches Haus bewohnt; eine Tuchweberey unter der Firma Vender; große Niederlagen von Krügen, irdnen Tabakspfeifen, Töpfergeschir, Guß- und Stabeisen, welche aus der Umgegend kommen. Auch der Schiffsbau ist nicht unberührt.

sich. Vorzügliches Gasthaus zum Kaiser, bey Vennder.

Links erblickt man nun, vom Rhein in eine fruchtbare Ebene hin, die Dörfer Kesselheim, Sebastian Engers, wo oberhalb der schön gelegenen Kirche ein ehemaliges Kloster am Berge hängt, Kalt Engers und Urmis mit einem Salmenfang.

Etwas vom rechten Ufer ab tritt der Flecken Venndorf hervor. Er liegt, mit seinen Eisenhütten, von eisenhaltigen Bergen umgeben, welche die herrlichsten Aussichten gewähren. Einige dieser Berge sind durch geschmackvolle Anlagen verschönert. Von diesen Höhen sieht man den Rhein, weit ober Koblenz, aus den Gebirgen hervorkommen, und sich bey dieser Stadt mit der Mosel vereinigen. Unter Andernach verliert er sich wieder in die Thale. Die Nähe von Neuwied, Koblenz, Kuno Engers und Sayn machen Venndorf zu einem angenehmen Aufenthalt.

Man unterlasse nicht, von Venndorf aus den Friedrichsberg zu besteigen, welcher der Ruine des alten Schlosses Sayn gegenüber liegt, und schöne Anlagen und Aussichten hat. Am Fuße des Friedrichsbergs liegt ein herrschaftliches Eisenwerk mit zwey Hohöfen und mehrern Grob- und Neckhämmern, in einem herrlichen Wiesenthal, am Flüsschen Sayn. — Drey näher bey Venndorf gelegene Eisenhütten haben die Herrn Nemy und Hofmann zu Eigenthümern. Das Venndorfer Eisen geht meist nach Holland. Es wird für das

beste in Deutschland gehalten, und dem Schwedischen gleich gesetzt.

Die Straße von Thal Ehrenbreitstein nach Neuwied geht durch Benndorf, und die Wasserdiligence (oder das Wasserpostschiff) von Mainz nach Köln fährt Morgens zwischen 6–10 Uhr an dem Flecken vorüber. — Die Gegend ist reich an mancherley Produkten, z. B. Eisen, Töpfer- und Pfeifenerde, Sandstein &c. Der hiesige Sandstein, welcher zum Bau von Kaminen und zu andern leichten Konstruktionen am ganzen Niederrhein und in Holland gebraucht wird, ist eigentlich ein Simsstein; Conglomerat. Uebrigens ist der Ort sehr alt, denn schon im J. 1093 vergabte ihn Pfalzgraf Heinrich an das Kloster Lach (ad Lacum). — Gasthof bey Krausholt.

Die Landschaft umher ist mit Gärten und Landhäusern angefüllt. Ohngefähr eine kleine Stunde vom Ufer, hinter Mühlhofen, zwischen den Bergen, durch deren Vertiefung die Sayn dem Rheine zufließt, sind die Ruinen des Schlosses der Grafen von Sayn, die schon im 11ten Jahrhundert sich hier furchtbar machten, und im J. 1202 die dabey liegende, nun aufgehobene Prämonstratenser Abtey Sayn errichteten. Die Burg soll Friedrich, der erste Graf von Sayn, welcher noch als Jüngling in Spanien gegen die Mauren ritterlich gekämpft, bey seiner Heimkunft erbaut haben. Dieses Geschlecht starb aus im J. 1246. Unter den Ruinen des alten Schlosses steht jetzt ein schöner Landsitz, dem Grafen von Voos gehörig, wo eine

schöne Gemäldesammlung ist. Hier, nahe dem Ort Sayn, sind bedeutende herrschaftliche Eisenschmelzen und Hammerwerke, und es sollen, zur Erleichterung des Verkehrs, Straßen durch die Gebirge angelegt werden. Mit glücklichem Erfolg hat man auch hier angefangen, Bildwerke aus Eisen zu gießen.

Eine halbe Stunde von da, und zwey Stunden von Koblenz, liegt, nah am Rhein, Kunostein; Engers mit einem modernen Schlosse. Dieses Engers war der Hauptort im alten Angerisgau, und soll vom Kaiser Konstantin erbaut worden seyn. Als im J. 1371 die Grafen von Wied und Belzen von Isenburg an dieser Stelle niederländische Kaufleute beraubten, welche zur Messe nach Frankfurt wollten, da zog gegen die Räuber Kuno von Falkenstein, Erzbischof zu Trier, in dessen Gebiet der Unfug geschehen war, nahm Engers weg, und erbaute daselbst, zum Schutz der Rheinschiffahrt, ein Schloß mit einem schönen Thurne und ließ auch den Ort befestigen. Dieses Schloß stand bis 1758, wo es abgerissen, und an seiner Stelle das neue erbaut wurde. Es diente dem Fürsten von Nassau; Weilburg zum Sommeraufenthalte, und hat eine herrliche Lage und herrliche Ausichten. Der Reisende unterlasse nicht, den englischen Park zu besuchen, der zum Schlosse gehört. Es heißt, der König von Preußen, jetzt Herr dieser Gegend bis an die Lahn, habe Schloß, Park und Garten dem braven Sneyseu geschenkt, welcher so gern hier verweilte. — Beynahe in der Mitte des

Rheins ist hier eine Sandbank, die Frachtschiffen und Flößen leicht gefährlich werden kann. Bey Engers und Urmitz sind auch Salmenfänge, doch nicht von der Ergiebigkeit wie die bey St. Goar.

Bey Engers gewinnt der Rhein mehr Breite — man nähert sich dem weißen Thurme, einem ehemals Trierschen Dorf am linken Ufer. Seinen Namen hat es von einem alten, dabey stehenden Barthurme. Die Römer sollen hier ihren ersten Uebergang auf das rechte Rheinufer gemacht haben. Da hier in der Mitte des Stroms eine Insel liegt, und das rechte Ufer von dem höhern linken beherrscht wird, und das Thal der Netze den Zugang erleichtert, so hat hier eine Armee, welche über den Rhein setzen will, große Localvortheile. Darum schlug auch wohl Cäsar hier seine Brücke, und auch die französischen Heere haben hier, während des Revolutionskriegs, drey mal übergesetzt. Der letzte Uebergang geschah, unter Hoch's Oberbefehl, am 18. April 1797. Er hatte schon vorher zu diesem Zweck die Rheininsel in einen Brückenkopf verwandelt, und hinter demselben die Schiffe zur Brücke zusammen bringen lassen. Die Oesterreicher leisteten einen langen, tapfern Widerstand, und die Schlacht wurde nur durch die freywillige Aufopferung des französischen Capitäns Gros entschieden. Dieser tapfere Krieger that den Schwur, mit seinem kleinen Haufen eine östereichische Batterie zu nehmen, die ein mörderisches Feuer machte, und von deren Erstürmung der Erfolg abhing. Die Batterie wurde genommen, Gros blieb, aber die Schlacht

war für seine Landsleute entschieden. — Am weißen Thurm, auf einem Hügel, steht einsam Hoche's Todtenmahl. Es blieb unvollendet, denn die marmornen Vasreliefs fehlen im Schaft. Als Ursache gibt man Napoleons Haß gegen diesen Feldherrn an, der im J. 1797 zu Weklar starb, und in der Marceau-Schanze beygesetzt wurde. *)

Unter dem weißen Thurm, auf dem rechten Ufer, breitet sich, in einer lachenden Ebene, das heitere, gewerbsame Neuwied aus. Ein Kranz von Bergen zieht sich um die Ebene. Zunächst hinter der Stadt zeigt sich auf einer Höhe die Abtey Mersdorf (Villa Romana), an deren Fuße das Dorf Heimbachweis liegt. Der Bach, der durch die vormalige Abtey an dem Dorfe vorüber fließt, erreicht den kaum eine Stunde entfernten Rhein nicht, sondern verliert sich in Sand und Sumpf. Neuwied ist kaum ein Jahrhundert alt, hat breite Straßen, freundliche Wohnungen, und ist voll Leben und Gewerbsleiß. Der Graf Alexander von Neuwied hob den Ort dadurch, daß er allen Ansiedlern freye Ausübung ihres Kultus gestattete, und bald fanden sich aus allen Gegenden betriebsame Menschen ein, Protestanten, Katholiken, Reformirte, Herrnhuter, Menoniten, Juden, und das Städtchen blühte zusehends auf. Reisende, welche aus Nordamerika kommen, finden eine auffallende Aehn-

*) Sein Adjutant Emerich, ein feuriger deutscher Jüngling und Republikaner, wurde unter der Regierung des Zwingersherren, weil er zu laut sprach, ins Zaubhaus gebracht und starb wirklich in Wahnsinn!

lichkeit zwischen Neuwied und den Städten jener Republik. — Durch den Krieg hat der Ort gelitten, doch ist er noch immer bedeutend. Von Fabriken bestehen hier noch: Die Spieluhren-Fabrik der Gebrüder Kinzing; eine bedeutende Tabaksmanufaktur der Hrn. Ingenöhl und van der Müll; eine Manufaktur von schönen hölzernen Pfeifenköpfen der Brüder Sprado; die Glas-Schleiferey der Hrn. Pilgrim ꝛc.

Sehenswerth sind: 1. Das Schloß, in welchem eine höchst interessante Sammlung von römischen Alterthümern aufgestellt ist, welche in der Umgebung der Stadt gefunden wurden. Es sind darunter eiserne Speere, Pfeile, Töpfe, Trinkgläser, zerbrochene Füße von Trinkgläsern, Schlüssel, Spiegel, Ringe, Armbänder, Haarnadeln, Schreibgriffel, Inschriften, Götterbilder ꝛc. Die Aufsicht darüber hat Hr. Hauptmann v. Hoffmann, bekannte durch mehrere schätzbare Abhandlungen über antiquarische Gegenstände. Seine Meinung, daß an der Stelle, wo jene Alterthümer entdeckt worden, eine Römerstadt, Victoria, gestanden, scheint inzwischen nicht hinreichend begründet; vielmehr deutet alles auf ein römisches besetztes Lager.

2. Der Hofgarten. Hier sind, im sogenannten Fasaneriegebäude, die Naturalien aufgestellt, welche der Prinz Maximilian größtentheils in Brasilien gesammelt, wo er zwey Jahre als Naturforscher zugebracht. Die Sammlung, aus den drey Reichen der Natur, umfaßt die seltensten Produkte jenes Tropenlandes, in welchem der Prinz, so weit

als möglich, vordrang. Er arbeitet gegenwärtig an der Beschreibung seiner Reise und der gesammelten Produkte, die er dem gebildeten Reisenden mit einnehmender Urbanität und Anspruchslosigkeit zeigt. — 3. Die zwey Quadrate der mährischen Brüdergemeinde oder Herrnhuter. Man findet unter ihnen mehrere treffliche Künstler und Professionisten. — Der lutherische Prediger, Hr. Neck, hat ein Institut für Knaben, und die Fräulein Mesler haben eine Töchterschule, die sehr in Aufnahme ist. Beachtung verdienen auch die Institute für Knaben und Mädchen in dem Brüder- und Schwesternhaus der Herrnhuter, in welche Kinder aller christlichen Konfessionen aufgenommen werden.

Neuwied gibt in den Rheinhandel Eisen, Gufswaaren, Pottasche, Pfeisenerde und andere Produkte, welche aus den dahinter liegenden Wald- und Gebirgsgegenden der ehemaligen Trierschen, Saynschen und Hachenburgschen Länder dahin gebracht werden.

Um Neuwied verdienen besonders die Ueberreste eines römischen Lagers die Aufmerksamkeit des Reisenden. Sie wurden 1791 entdeckt. Hinter Söber, eine Stunde von Neuwied, auf einer Anhöhe, fand man zuerst die Spuren eines Kastells. Das Gemäuer ragt an einigen Orten aus dem Grunde hervor. — Vom Graben ist ebenfalls noch etwas sichtbar, das meiste jedoch verschüttet. Die Form ist ein Rectangel mit abgerundeten Ecken, vor welchem ein Thurm hervorspringt. Das Kastell ist 631 rhein. Fuß breit, 340 Fuß tief, und mit einer

5 Schuh dicken, sehr festen Vertheidigungsmauer, welche vorspringende Thürme hat, umgeben. Im innern Raum des Rectangels ist ein geräumiges Badhaus, dessen ehemalige Schönheit noch aus den Ruinen erkannt werden mag. In dem Kanal, der zum Ableiten des Badwassers diente, fand man einen Genius, welchen vierzehn Bajuli und Verilartii den Signiferis Victorienfibus aufgestellt hatten. Die Böden der Badezimmer waren gedoppelt, und das obere wurde von mehr als hundert Pfeilern aus Backsteinen getragen. Die meisten dieser Steine hatten theils vasenförmige, theils lange Tempel, mit folgenden Inschriften:

Leg. VIII. aug. Leg. XXI. Leg. XXIII.
Coh. IV. vindel.

Auch fand man innert dieser Thermen eine Victoria Gradiens, eine Diana Venatrix, einen Merkur mit einer Querflöte und einen Genius mit einem Füllhorn. Der letzte war aus Sandstein, die übrigen aus Bronze. Die ausgegrabenen Münzen, an der Zahl 40, gehen von Tiber bis Gallien. In geringer Entfernung von da wurde später (1801) das *Sacellum* entdeckt, aber wieder zugeworfen, und die Stelle mit einem Stein bezeichnet. Das um das Kastell herliegende Feld ist voll von Trümmern römischer Architektur, über welche der Pflug hingehet. Was von den angeführten Alterthümern süglich weggebracht werden konnte, ist in dem Schlosse zu Neuwied aufgestellt.

Nabe bey Heddesdorf, eine Viertelstunde nordöstlich von Neuwied, sind Ruinen einer Stadt

(oder eines zweiten Lagers?), über welche man jedoch kaum eine historische Conjectur wagen darf. Ein Weg, der unter dem Felde hinzieht, mag vielleicht eine Gasse dieser Stadt gewesen seyn. Zwischen Heddesdorf und Gladbach ist eine andere lange Straße sichtbar, und eine zweite streicht von der Abtey Romersdorf nach Viber hin. Beyde waren römische Militärstraßen, von welchen die erste nach der Altek führte, die andere aber zur Kommanikation mit dem Kastell zu Viber diente. Auf den Bergen hinter Romersdorf liegt noch eine runde Schanze, von 500 Schritten im Umfang, die alte Burg genannt, welche als ein vorliegender, militärischer Posten der Römer gegen die Deutschen betrachtet werden kann. Von dieser Schanze zieht sich der tiefe Heydengraben über den höchsten Bergrücken bis zur Straße über die Altek. Er setzt auch jenseits derselben, zwischen Oberbiber und Braunsberg, fort. Dies ist ein merkwürdiges Ueberbleibsel der berühmten Linie, die Drusus gegen die Anfälle der Germanen ziehen ließ, und welche die erste römische Grenze in Deutschland machte. Spuren derselben sind noch allenthalben in den Wäldern und auf den Bergen dieser Gegend sichtbar. Wahrscheinlich lief sie über Sayn nach dem Norenhahn hinauf, über Monrepos aber, um den nächsten Bergrücken, über Leutersdorf, Hammerstein u. den Rhein hinunter. Von der Altek geht eine andere Vertiefung in die Ebene herab, die jetzt noch der Heydenweg heißt. — Von Engers herab, wo noch eine große, starke Widertlage einer römischen

Brücke ist, welche tief in den Rhein zieht, ging vermuthlich der Hauptweg, der sich in der Ebene theilte, und auf der einen Seite nach dem Kastell, auf der andern nach Nomersdorf führte, und von da wieder nach dem Kastell lief. In der ehemaligen Kapitelstube der Abtey Nomersdorf stehen noch sechs römische Säulen.

Alle diese Weiler standen wahrscheinlich noch im dritten Jahrhundert unversehrt, denn das beym Bad aufgefundenene Geniusbild hat am Fußgestell eine Inschrift, aus welcher erhellt, daß sie am 23. September des J. 246, unter den Konsuln Präsens und Albinus, und unter der Regierung des Kaisers Philippus aufgestellt worden. Unter der Präfektur des Posthumus, der die Franken und Allemannen gegen die Römer zu Hülfе rief, mag dies alles zerstört worden seyn.

Die ehemalige Abtey Nomersdorf liegt eine Stunde von Neuwied, in einer herrlichen Umgebung. In der alten Kirche sieht man noch Grabmäler von einigen Grafen von Wied und Isenburg. Darunter ist der Sarkophag des Valentin von Isenburg, der zehn Jahre lang Kurfürst von Köln war, und sich nachher verehlichte, um seinen Stamm fortzupflanzen. Aus den Fenstern des Klosters hat man die schönsten Ausichten nach Koblenz und Andernach hin.

Gasthöfe in Neuwied: 1. Zum goldenen Anker; 2. zum wilden Mann; 3. zur Bruderge-meinde.

Der Reisende versäume nicht, von Neuwied aus

das freundliche Nonrepos zu besuchen, welches der Sommeraufenthalt der fürstl. Wied'schen Familie ist. Es liegt 2 Stunden nördlich von Neuwied, auf einem Berge. Ein angenehmer Weg führt an einigen Eisenhütten vorüber, und an dem Lustpark Nothhausen, wo eine Brücke über die Wied ist. In dem für jedermann offenen Park äßt eine Heerde Damhirsche friedlich zwischen Pfauen, Fasanen und Störchen. Vom jenseitigen Ufer zieht sich der Pfad an einigen Meyereyen vorbei, durch eine fruchtbare, anmuthige Gegend, auf die Spitze des Bergs. Das Schloß ist ein einfaches Gebäude, von Einem Stockwerk. Nebenan ist die Försterwohnung, wo man eine gute Bewirthung findet. Die Aussicht ist weit und mannichfaltig. Der Rhein kommt aus den fernen Bergen hervor, und umfließt, in phantastischen Windungen, eine Menge Inseln. In einem Umkreis von etwa dreißig Stunden bilden sich die herrlichsten Landschaften. Hinter dem Schlosse ist ein Lustwald, der sich in sieben Schattengänge theilt. Am Ende des einen Gangs wird man durch ein tiefliegendes, wahrhaft dichterisches, kleines Thal überrascht, wo, an dem kleinen Fließchen Wied, das im Amte Selters entspringt, einige freundliche Häuser stehen. Auch die übrigen Aelcen führen zu schönen Aussichten.

Unter Neuwied gewinnt das Rheinthal wieder kühnere, malerischere Formen. Eine Viertelstunde von der Stadt liegt das freundliche Dörfchen Irlich, am Ausflusse der Wied in den Rhein. Gegenüber ist die Mündung der Netze, welche in

der Eifel, bey dem Weiler Lederbach entspringt, und in ihrem Laufe von zehn Stunden eines der schönsten, fruchtbarsten Thäler der Rheingegend bewässert. Nicht weit von ihrem Ausflusse, bey Miesenheim, treibt sie ein bedeutendes Eisenwerk, der Nettenhammer genannt. Am Ausfluß der Nette wurden vor wenigen Jahren, an beyden Ufern dieses Bachs, in einer Tiefe von ohngefähr 2 Klaftern, bey dem Graben eines Fundaments, Reste eines marmornen Fußbodens entdeckt. Schade, daß der Eigenthümer des Landhauses am Wasserfall, den hier die Nette bildet, keine Lust zu weitern Nachgrabungen hat. Wahrscheinlich würde die Ausbeute an römischen Alterthümern lohnend seyn.

Unter Irlich liegt, am felsigen Ufer, das Neuwied'sche Schloß Friedrichstein, vom Wolfe das Teufelshaus genannt. Es wurde von einem Grafen von Neuwied erbaut und erhielt von den Unterthanen den Spottnamen, weil sie die Materialien dazu in der Frohnde herbeyzuschaffen mußten. Die Gegend heißt auch noch bey der Hohleiche, indem früher eine große, hohle Eiche daselbst gestanden. Die Neuwieder haben es Cäsars Ruine getauft, nicht zum Andenken des C. Julius, sondern des Neuwied'schen Kammerraths Cäsar, der, um der Kammer eine Einnahme zuzuwenden, den Dachstuhl abnehmen ließ, und dabey so ziemlich auf die Kosten kam. Allein da nun dem Regen von allen Seiten Bahn gemacht war, stürzte, gegen das Land hin, die gewölbte Halle zusammen, doch zum Glück, ohne jemanden zu beschädigen. — An diese

Cäsars: Ruine reihen sich die Schiffer: und Fischerhütten des Dörfchens Am Fahr, wo eine Weberfahrt ist nach Andernach.

Das Rheinthal verengt sich nun wieder, und die Strömung des Flusses wird stärker. Rechts erheben sich steile, mit Weinreben bepflanzte und mit Laubholz bekrönte Felsen, links lehnt sich Andernach, mit seinen düstern Mauern und Thürmen, an eine Felswand. Weiterhin, am rechten Ufer, schließt das heitre Leudesdorf die interessante Landschaft. Die Gegend vom weißen Thurm bis Andernach hat etwas Melancholisches, welches sonst durch die Ruinen des Frauenklosters St. Thomas, eine Viertelstunde diesseits der Stadt, noch erhöht ward. Jetzt stehen auf dieser Stelle eine Windmühle und eine Lederfabrik, von Crepi, Nebel und Deinhardt, wo in mehr als 200 Gruben brasilianische Häute zubereitet werden. Das Kloster St. Thomas wurde im 12ten Jahrhundert, von der Gräfin Zenwidis von Sponheim, gestiftet, welche auch die erste Abtissin desselben war. Beym ersten Einrücken der Franzosen im J. 1794 ging es im Feuer auf.

A d e r n a c h , das Antunnaecum (ante-nacum?) der Alten erscheint im 4ten Jahrhundert als bedeutender Ort. Unter den sieben Rheinstädten, welche Julian in seinem Feldzuge gegen die Alemannen im J. 359 genommen, nennt Ammian Marcellin die Städte Bonn, Bingen und Andernach. Es war römische Grenzfestung, Standquartier eines Praefectus Militum und letzte Station der Oberheinnarmee.

Später hatten die fränkischen Könige hier einen Palast, und alte Schriftsteller erzählen, sie hätten aus den Fenstern desselben im Rhein fischen können. Da jedoch die Ruinen dieser Pfalz ziemlich weit vom Rhein ab, an der südöstlichen Seite der Stadt liegen, so muß sich seitdem der Strom ziemlich weit entfernt haben. Der Aufrastische König Sigbert war der letzte, der den Palast zu Andernach bewohnte. Im Mittelalter glänzte es unter den rheinischen Handelsstädten, bis es an Kurköln kam. Jetzt zählt der Ort ohngefähr 2500 Einwohner, und ist hauptsächlich merkwürdig zweyer Produkte wegen, welche die Umgegend liefert, und die außer dem weder am Rhein noch auch sonst in einem europäischen Lande in derselben Menge und Güte vorkommen. Diese Produkte sind die Mühle- und Tuffsteine, jene von Lava (oder Basalt?), diese ein Gebild aus Asche. Die Eigenschaft des Tuffsteins ist, daß er, in der gehörigen Verbindung mit Kalk, einen Mörtel darstellt, der dem Wasser widersteht, oder vielmehr sich in diesem zu einem neuen, ungemein dauerhaften Steine verhärtet. Um zum Bestandtheil eines solchen Mörtels zu dienen, wird der Tuffstein zerstoßen, oder, wie der gewöhnliche Ausdruck ist, in Traß verwandelt. Dies geschieht durch Stampfmühlen, dergleichen ehemals nur in Holland vorhanden waren, später aber auch an den Gruben selbst angelegt worden sind. Holland war und ist noch seiner vielen Wasserbauten wegen, der Hauptmarkt für den Traß, der übrigens schon bis nach Ostindien versendet worden ist. Der größte

Theil der Verladungen geschieht indes nicht zu Andernach, sondern zu Brol, eine Stunde unter Andernach.

Die hiesigen Mülhsteine sind gleichfalls ein vulkanisches Produkt, und die römischen Schriftsteller erwähnen ihrer schon unter dem Namen des Rheinischen Mülhsteins. Sie gehen hauptsächlich über Holland nach den Hansestädten, nach England, Rußland und selbst nach Amerika.

Außer den Zuck- und Mülhsteinen gibt Andernach noch Wein, Holzkohlen, Pottasche u. in den Rheinhandel.

Sehenswürdigkeiten von Andernach sind: Das von den Römern erbaute Thor, gegen Koblenz. — Außerhalb dieses Thors, zur Rechten, die Ruinen des Palastes der Aufrasischen Könige. — Die sogenannten Judenbäder, wahrscheinlich römischen Ursprungs. — Die Pfarrkirche, in welcher der Kaiser Valentinian und ein Kind Kaiser Friedrichs 1. begraben liegen sollen. — Der alte Thurm, eines der ältesten Gebäude der Stadt.

Andernach hat zu Ende Septembers einen vielbesuchten Jahrmart, der Birnenkrautmarkt genannt, von der großen Menge Birnenlatwergs oder Birnenmuß, welche dahin gebracht wird. Dieser Markt ist gleichsam ein Fest für die Umwohner, und wird sehr stark besucht.

Gasthof: 1. Zur Lilie; 2. im grünen Baum; 3. bey Hartenfels.

Seitwärts von Andernach, eine Stunde ins Gebirg, liegt die Mineralquelle zum Lönesstein (An-

toniusstein), von einem sonst dabey gelegenen Carmelitenkloster also genannt. Dieses Wasser ging, vor der Besiznahme des linken Rheinufers durch die Franzosen, unter dem Namen des Donner Wassers, sehr stark nach England. Der Kurfürst Clemens Joseph von Köln ließ im Jahr 1708 die Quelle in einen Behälter von Marmor fassen, und mit einem Säulengang umgeben, auch schöne und bequeme Gebäude errichten. Dieses Alles wurde von den Franzosen zerstört, und hat nun ein seltsames Ansehn. Dieser Gesundbrunnen, der in einem recht anmuthigen Thale hervorquillt, war ehemals auch unter dem Namen des Tillenborns bekannt.

In einer andern Bergschlucht, eine halbe Stunde unter Lönesstein, näher dem Rheine zu, ist ein zweiter Mineralquell, der Heilbrunn, von fast milchfarbnem Wasser. Ueberhaupt findet sich in der ganzen Umgegend kaum ein Dorf, welches nicht einen Gesundbrunnen hätte.

Der Rückblick auf Andernach ist herrlich. Felsenmassen mit den malerischen Ueberresten des Schlosses Hammerstein, waldige Vorgründe und blühende Thäler bilden einige der anziehendsten Landschaften. Am linken Ufer schieben sich jetzt die Berge bis an den Rhein hervor, und lassen nur Raum für die Heerstraße, welche jetzt durch eine Brüstung gesichert ist. Zur Rechten breitet sich eine freundliche Ebene aus, wo Leudesdorf längs dem Strome, im Schutz einer mit Neben bepflanzten Felswand, hingereicht ist. Kaum hat man die

zur Linken liegende Aue im Rücken, so öffnet sich der Durchblick zwischen den beyden Bergreihen. Man sieht den Rhein, auf einer Strecke von 4 Stunden, in seinem Schlangenlaufe vor sich. Dreyßig und Hönningen erscheinen im Hintergrunde des großen Gemäldes.

Eine halbe Stunde von Leudesdorf liegt, am linken Ufer, und im Schatten von Waldungen, das Dorf N a m e d y. Hier liegt ein artiges Burghaus, einer erloschenen Familie, Haust von Namedy, später von Solemacher, welches, während des Kriegs, als Spital gebraucht und verwüstet wurde. Die Gegend ist reich an Obst. Der Rhein bildet hier einen Hafen, in welchem, bis vor wenigen Jahren, sich die kleinen Flöße oder Böcke aus der Murg, dem Neckar, dem Main, der Mosel und Saar sammelten, und (wie an einigen andern Orten) zu vollständigen, großen Flößen zusammengesägt und nach Dordrecht zum Verkauf gebracht wurden. Seitdem man jedoch eingesehen, daß der Rhein auch weiter aufwärts mit größern Flößen (bey gehöriger Vorsicht) zu befahren sey, und die ganz großen nicht immer den verhältnismäßigen Vortheil gewähren, hat sich dies alles geändert. Inzwischen sind die großen Flöße wohl nicht für immer aus dem Rhein verschwunden, und eine Beschreibung derselben mag noch für manchen Leser Interesse haben. Die Länge eines solchen Floßes ist gewöhnlich von 7 bis 900 Fuß, die Breite ohngefähr 70. Auf dieser Holzmasse sind zwölf bis fünfzehn bretterne Wohnungen, worunter die Herrnhütte sich durch Eleganz

und Bequemlichkeit auszeichnet. Die Zahl der Ruderknechte und Arbeiter beläuft sich manchmal auf 900. Die Holzarten sind Eichen und Tannen. — Der Boden oder Grund ist von langen Stämmen angelegt, die an den hintern Theilen, und wo sie mit einer neuen Lage zusammenstoßen, durch Bundsparren befestigt sind. Diese Bundsparren bestehen meist aus Murgtannen, denen man hierzu den Vorzug gibt, weil sie zu Tragmasten dienen, und besser gehandhabt werden können, als die runden. Die Länge der Bundsparren bestimmt die Breite eines Flosses. Sie liegen quer über den Stämmen des Bodens, und sind mit Weiden oder gedrückten jungen Tannen und eisernen Klammern befestigt. Ein Floss hat gewöhnlich die Länge von zehn Murgtannen oder Masten, wozu diese Stämme von den Holländern gebraucht werden. Gibt es in der Zusammenfügung noch Lücken, so werden diese mit Holz ausgefüllt. Ueber dem Boden sind noch zwey Lagen von Hölzern, die auf gleiche Weise unter sich und mit dem Grunde verbunden sind. Die erste Mastlänge ist, außer ihrer Befestigung, noch an beyden Enden mit starken Tannen umwunden, um dem Schiffsvolke zur Rettung zu dienen, wenn das Floss, wie es wohl mitunter geschieht, scheitern sollte. Der obere Theil ist mit kleinem Holzwerke und mit Bohlen belegt. Die Last wird nach dem Wasser berechnet, und ein Hauptfloss geht gewöhnlich sechs bis acht Fuß tief. An beyden Seiten des Hauptflosses bewegen sich kleinere Flosse, in der Schiffersprache Kniee ge-

nannt, deren jeder mit jenem durch eine junge, frische Eiche verbunden ist. Sie dienen dazu, dem Floß eine beliebige Richtung zu geben. Diese Kniee haben meist die Länge von 70 bis 80 Fuß. An dem Hauptfloß und an den Knieen sind noch kleinere und leichtere Flöße befestigt, welche man Anhänge nennt. Sie vermindern das Gefährliche des Strandens, und vermehren zugleich die Masse des Holzes zum Vortheil des Holzhändlers. Auch befinden sich bey einem solchen Floße mehrere Nachen, davon die größern mit sehr vielen Ankern und Tauen beladen sind, die kleinern aber zum Wahrschauen und zum Fahren an das Land gebraucht werden. Die Wohnungen auf diesen Flößen sind reinlich und bequem. Die Herrnhütte hat geräumigen Umfang, und wird gewöhnlich durch einen Gang getheilt. Auf der einen Seite ist die Buchhaltung und das Schlafzimmer des Floßherrn, auf der andern das Zimmer des Steuermanns und das Behältniß für die feinem Lebensmittel. Der Gang endigt in einen Speisesaal, vor welchem ein Zelt ausgespannt ist, um bey jeder Witterung sich im Freyen anhalten zu können. Nahe dabey ist die Küche mit einem ungeheuern kupfernen Kessel über dem Herde, worin Tag und Nacht gekocht wird. Das Zeichen zum Essen wird durch einen auf eine Stange gesteckten Korb gegeben, der Steuermann ruft das Losungswort, und nun eilt alles hinzu, und holt sich seine Portion in einer hölzernen Schüssel. Die Konsumtion auf einem Floße, bis es an den Ort seiner Bestimmung gelangt, rechnet man zu 40 bis

50,000 Pfund Brot, 18 bis 20,000 Pfund frischen und 10 Centner geräucherten Fleisches, 12,000 Pf. Käse, 10 bis 15 Centner Butter, 30 bis 40 Malter Hülsenfrüchte, 5 bis 600 Ohm Biers, und 6 bis 8 Stück Fässer Weins. Das Schlachtvieh wird mit geführt, und es sind darum immer einige Fleischer bey dem Zuge.

Die Kunst, ein Floß zu regieren, ist nicht jedem Schiffer bekannt, und war noch vor etwa 50 J. das Geheimniß eines einzigen Mannes zu Rüdeshelm (Namens Jung) und seiner Söhne. Die vielen Krümmungen des Rheins, die Wirbel und Fälle erschweren ungemein die Leitung einer so schweren Masse, und es ist nichts seltenes, daß die Theile von einander gerissen werden. Dordrecht ist der Markt für das Holz, von wo es sonst zum Theil nach England, Spanien und Portugall gebracht wurde. Der Bau eines Floßes erfordert beträchtliche Auslagen, und es gehört wenigstens ein Kapital von 3 bis 400,000 fl. dazu. Man pflegt daher auch zu sagen, ein Floßherr müsse drey Kapitalien haben, eins auf dem Wasser, eins auf dem Lande und eins in der Tasche. Gegenwärtig ist dieser Holzhandel in so vielen Händen, daß er beynahe in Kleinhandel übergehen muß. —

Namedy gegenüber, auf dem rechten Ufer, blickt sich ein ungeheurer, schwarzer Fels über den Strom, und auf dessen Kuppe liegen die düstern Ruinen von Hammerstein. Nur die Mittagseite des Felsens ist mit dem freundlichen Grün der Weinrebe bekleidet. Zu Anfang des 11ten Jahrhunderts gehörte

diese Burg dem Grafen Otto aus dem Wetterauischen Geschlecht, den man für den Stammvater der Grafen von Nüringen und Hammerstein hält. Kaiser Heinrich 2. belagerte die Burg, weil Otto den Erzbischof von Mainz befehdete, bezwang sie durch Hunger und zerstörte sie. Heinrich 4. stellte das Schloß wieder her, und verweilte daselbst kurze Zeit auf seiner Flucht, den Rhein abwärts, im J. 1105. Kaiser Karl 4. schenkte Hammerstein dem Kurfürsten Kuno von Trier (1374) und die Burggrafen Wilhelm und Ludwig, welche es als Reichslehn besessen hatten, wurden Erzbischofliche Lehnräger. — Im dreißigjährigen Kriege war Hammerstein ein wichtiger Posten, der von den Schweden genommen, aber von den Spaniern denselben wieder entziffen wurde. Im J. 1650 ließ es der Kurfürst Philipp Christoph demoliren.

Die Aussicht von dieser Ruine, rückwärts gegen Andernach, ist über allen Ausdruck schön.

Am Fuße des Felsens liegt das Dorf Oberhammerstein, welches in ältern Zeiten gleichfalls besetzt war. — Nicht weit von da liegt Niederhammerstein, und nahe dabey eine kleine Insel, die Westerholder Aue. Auf der westlichen Seite erblickt man den Weiler Fornich, hinter welchem die Kreuzborner Ley (Fels) sich erhebt. Sie besteht aus fünf bis sechseckigen, vertikal liegenden, dunkelblauen Basalten, mit schwarzer Spate vermischt. In der Mitte der dem Rhein zugekehrten Felsenwand sind die Spuren eines merkwürdigen Erdbrandes sichtbar. Umher liegen

große Haufen von Zuffsteinen, welche hier verla-
den werden. Einige Umstände lassen die Vermu-
thung zu, daß an dieser Stelle die Römer den
letzten Posten ihrer Oberrheinarmee aufgestellt hat-
ten. Im J. 1809 wurden hier, beyrn Arbeiten an
der Straße, ein römischer Opferstein und ein Votiv-
stein gefunden. Jener hatte die Inschrift:

Finibus et
Genio Loci
Et I . O . M . Milit.
Leg. XXXV . V.
. . . Massiani
Vs Secundus
Et L. Aurelius
Dosso
V . S . L . M .

(Zwey Soldaten der 35sten Legion, der siegreichen, setzten
diesen Denkstein dem Schutzgott der Grenze und dem
großen Jupiter.)

Der Stein hat oben eine Oeffnung zum Behuf
des Opferfeuers, und an den Seiten desselben sind
Opfergefäße in erhabner Arbeit. — Die Inschrift
des zweiten Steins heißt:

D . O . M .
Et Genio Loci
Iunoni Reginae
T . P . Rünius
Severus
Mil. Leg. VIII. Aug.
Be. Cos. Ex Voto
P . V . L . L . M .

Diese beyden Steine sind jetzt im Garten des H.
Grafen von Breitbach zu Moselweis bei Koblenz
aufgestellt.

Unter Fornich rauscht, aus einem anmuthigen
Thale, die Brol in den Rhein, und wenige Schritte

von der Straße liegt das Dorf Brol (eigentlich Brül, von dem alten Bruil, Sumpf und Wald). Es breitet sich, zum Theil, am Abhange des Bergs aus, und versteckt sich, zum Theil, zwischen zwey Bergen, in verschiedenen Richtungen. Auf einem der Berge liegt eine alte Burg, in frühern Zeiten einer Familie v. Metternich zur Drohl — jetzt dem Hrn. Hofkammerrath Dinget in Koblenz gehörig. Die herrliche Aussicht, der Ueberfluß an lebensdigen Quellen, die immer frische Vegetation und die eben so schöne als für den Forscher interessante Natur würden sich leicht zu einer der schönsten Anlagen am Rheine benützen lassen. Vormalts hatten sieben adeliche Familien hier theils ihre Burgen, theils große Besizungen. Durch die Veräußerungen derselben ist das Dorf, binnen eines Jahrhunderts, aus einem kleinen Weiler zu einer Gemeinde von 600 Seelen erwachsen. Zu diesem Ort gehört Nippes, welches sich, längs dem Rheine hin, täglich vergrößert. Ein Holländer baute hier 1712, das erste Haus, des Tuffsteinhandels wegen. Es mag darum wohl Neuba heißen sollen. Man findet hier mehrere Gewerbe und ein gutes Gasthaus bey Nonn. In Brol ist eine bedeutende Paptermühle unter der Firma: Van der Mühl und Comp. Die Eigenthümer sparen weder Mühe noch Kosten, die innere Einrichtung zu vervollkommen, und das Papter, welches sie liefern, zeichnet sich durch Reinheit und Güte aus.

Um Brol ist alles vulkanischer Boden. In geringer Tiefe kommt der sogenannte wilde Traf

zu Tage, der ächte Tuffstein aber findet sich unter der Kruste der Dammerde, in verschiedenen Lagen und Gängen, von 10 und 20 Fuß Tiefe, wo alsdann wieder der wilde Tuffstein erscheint. Nahe dem Ort sind keine Brüche, wohl aber eine halbe Strunde in die Schlucht hinein, den Bach entlang, der durch einen Wiesengrund rauscht. Das Thal zieht sich über $\frac{5}{4}$ Stunden weit hin, und die vielen, hohen, Gewölben ähnlichen Eingänge in die theils verlassenen, theils noch befahrenen Brüche bieten einen eignen Anblick dar. In der Nähe sind mehrere Mühlen, auf welchen der Stein zerstampft wird. Achtzig bis hundert Menschen beschäftigen sich hier mit dem Gewinn des Trases. Auf einem Fels des Thals liegt ein altes, noch erhaltenes Nitzerschloß von eigener Bauart, die Schweyppenburg genannt, sonst der Familie von Metternich, jetzt einem Herrn von Geyer aus Köln gehörig. Ringsum ziehen Höhlen und Kammern, durch das Ausbrechen des Tuffsteins gebildet, und mit Eichen, Buchen und Tannen überwachsen. Man wähnt sich in eine phantastische Märchenwelt versetzt. Daß die Römer bereits diese Brüche gekannt, ergibt sich aus zwey daselbst aufgefundenen Votivsteinen, welche noch vor Kurzem in Vrol aufgestellt gewesen. Die Inschriften sind auch in andrer Hinsicht höchst merkwürdig. Die auf dem ersten Steine hieß:

Herculi Sax
Sano
Q. Anlius
priscus 7 Le
Cx Cemina
et comilitones
V C I.

Die zweite :

Herculi Saxa
 Nollicinius
 Eflsius Leg. XXI
 Rapel Milites
 Leg. Ejusdem
 V. L. S.

Beide Steine sind demnach von Kriegerern dem Hercules Saxanus, folglich dem Ammonitischen, Tyrischen, Phönizischen geweiht, dem, in der Fremde, so oft Gelübde für glückliche Rückkehr gebracht wurden, und der am Rhein so viele Säulen und Altäre, ja selbst eine Stadt hatte.

Verfolgt man, von der Schweppenburg, den für Naturforscher so wie für sinnige Reisende gleich einladenden Weg, so kommt man mehreren Trasmühlen und ländlichen Wohnungen vorüber, und gelangt in das Dorf Burgbrof, welches am Brof bach, in einem Kreis von Bergen liegt, und gegen dritthalbhundert Einwohner zählt. Auf einer Höhe erhebt sich eine freundliche Villa, welche der Familie von Burscheid gehört. In einiger Entfernung ragt der Weitsberg hervor, ein vulkanischer, hoher Bergkegel, auf dessen Spitze sich eine schöne Aussicht öffnet. Gegen Morgen erblickt man die Trümmer von Ehrenbreitstein, an welchen sich eine Bergkette bis zum Siebengebirg anschließt, gegen Abend erscheint das Bergschloß Olbrück, welches den Vordergrund der wilden Eifel bildet, gegen Mittag zieht eine düstere Bergreihe hin.

Noch liegen in dem Thale die (bey Andernach angeführten) Sauerbrunnen Heilbrunn und Lönesstein. Von Brof aus kann man den Weg dahin

selbst im Wagen machen. Von Burgbrof geht es nach Wassenach, wo ein adelicher Sitz ist. Von der nahen Anhöhe, die in weniger als einer halben Stunde erreicht wird, hat man einen überraschenden Anblick. In einem hohen Bergkessel breitet sich unten, zwischen hohen Bäumen, der Laacher See aus, und fern ragt die alterthümliche Abtey mit ihren sechs Thürmen an seinen Ufern hervor. Der Weg zur Abtey geht rechts am See hin. Die Entfernung von Brof bis auf die Anhöhe mag anderthalb Stunden und von da bis zum Kloster eine halbe Stunde betragen. Stücke von Granit und Lava bedecken den Boden.

Dieser See (so wie die Umgebung) ist höchst merkwürdig. Seine Oberfläche beträgt 1333 Morgen (zu 140 Ruthen) oder 8694 Fuß Länge, 7890 Fuß Breite und 214 Fuß Tiefe. Die letzte soll — nach neuern Messungen — stellenweis bedeutender seyn. Er soll über 3000 Quellen haben. Von Fischen enthält er blos Hechte, Schleyen und Bärtsche. Das Wasser ist bläulich, sehr kalt, widerlich von Geschmack, und wirft, vom Winde bewegt, einen Sand aus, der vom Magnet angezogen wird. Er hat keinen natürlichen Ablauf, sondern durch einen viertelstundlangen Kanal, den die Mönche der Abtey unter der Erde anlegten, als einst das anschwellende Gewässer ihrem Kloster den Untergang drohte. Allem Anschein nach ist dieser See, welcher höher liegt als die benachbarten Thäler, der Krater eines alten Vulkans, denn die umliegenden Felsen bestehen aus löcherichten Laven und

Haufen von Schlacken, welche die sichtbarsten Spuren der Feuereinwirkung und Schmelzung an sich tragen. Am östlichen Ufer des Sees befindet sich ein tiefes Loch in der Erde, wo die irrespirable, kohlensaure Luft, welche sich in dieser Grube entwickelt, die in ihre Atmosphäre kommenden Thiere erstickt. Daher die Sage, daß kein Vogel über den Laacher See fliegen könne, ohne zu ersticken. Diese Grube soll große Aehnlichkeit mit der berühmten Hundsgrotte am Lago d'Agnaro haben.

Selten gefriert der See, und dieser Fall tritt nur bisweilen im Monat März ein, wo sich alsdann ein weit hörbares Getöse und Krachen vernehmen läßt.

In der Fläche, ohngefähr in der Mitte zwischen dem Kloster und dem See, ist ein angenehmer Mineralquell. Wahrscheinlich ist auch ein großer Theil der Quellen des Sees selbst mineralisch.

Am Ufer des Sees liegt die ehemalige, reiche Benediktinerabtey Laach. Sie wurde im J. 1093 von Heinrich 2. von Laach, Niederlothringischem Pfalzgrafen zu Aachen und erstem Pfalzgrafen am Rhein, gestiftet, und reichlich mit umliegenden Dörfern und Gütern begabt. Der Stifter starb während des Vaués (1095) und wurde in der Kirche begraben, wo sein Grabmal noch zu sehen ist. Sein Stiefsohn und Erbe Siegfried setzte das Werk fort, und eine Gräfin Hedwig von Arras auf dem Schlosse Nitendich (Nienich, eine Stunde von Andernach) ließ den Chor, die Gruft und einige Thürme bauen. So entstand die sechsthülmige Abtey. Siegfried

ließ hierauf seine Burg am See schleifen und behielt sich blos die Obervogtey über das Kloster vor. Er wollte auch hier seine letzte Ruhestätte haben, allein nach seiner Ermordung in Sachsen (1113) wurde er, wie man glaubt, in Braunschweig begraben.

Das ansehnliche Gebäude mit seinen Thürmen macht einen überraschenden Eindruck. In der schönen Kirche steht das Grabmal des Stifters zwischen kostbaren Marmorsäulen, aber, leider! von rohen Händen verletzt, und, wie die ganze Kirche, dem Zufall preisgegeben. In den beyden Seitenhöfen hatten einige adeliche Geschlechter, unter andern die Familie von der Leyen, ihr Begräbniß. Aber auch an diesen, zum Theil mit schönen Bildwerken verzierten Grabmälern hat sich der pöbelhafte Muthwille von Menschen aus der Gegend auf die gemeinste Art thätig erwiesen, und billig sollten die Frevler von der Regierung zur Rechenenschaft gezogen werden. Wer einen Baum beschädigt, verfällt in Strafe; warum nicht auch der, welcher die heilige Wohnung der Todten entweiht?

Die Abtey Laach war besonders durch ihre Hospitalität berühmt; ein eigener, prächtiger Flügel des Hauptgebäudes war zur Aufnahme für Fremde eingerichtet, die hier verweilen konnten, so lang es ihnen beliebte. Ein anderer Flügel diente zur Beherbergung der Armen und Kranken. Die Wohnungen der Geistlichen, deren sich in der letzten Zeit 40 bis 50 hier befanden, waren geräumig und mit allen Bequemlichkeiten versehen. Die Bibliothek

war ansehnlich, und Wissenschaft und Kunst im Kloster nicht fremd. Einer der Geistlichen, Thomas Kupp, hat die höchst schätzbaren Abhandlungen der Mannheimer Akademie mit interessanten Beyträgen bereichert. Schade, daß seine wichtigen Urkundensammlungen in der allgemeinen Zerstörung abhanden kamen.

Die Abtey besaß auch eine bedeutende Gemälsammlung, die sich gleichfalls verloren. Die schönen Waldungen, so wie Ländereyen von ohngefähr 200 Morgen, sind noch königliche Domänen, und in Pacht gegeben. Der gegenwärtige Pächter weist den Reisenden gerne zurecht, und man findet bey ihm eine eben so treffliche als billige Bewirthung. Es finden sich auch, die schöne Jahreszeit über, aus der ganzen Umgegend, fast täglich Gesellschaften hier ein. Inzwischen soll das Ganze verkauft werden, und dann wird bald auch von diesem Denkmal aus unsrer Väter Zeit nichts mehr übrig seyn, als — ein Gehöft!

Die Naturforscher De Luc, Forster, Humbold und Nöggerath haben über diese Gegend interessante Untersuchungen angestellt, und der Mineralog, wenn er den zwey Stunden weiten Bergkreis um den See durchwandern will, wird durch die reichste Ausbeute belohnt werden.

An der östlichen Seite des Sees stand einst die Altenburg, der Sitz des Pfalzgrafen Heinrichs. Südwestlich, eine kleine Stunde von dem Kloster, liegen die dem Mineralogen so wichtigen Dörfer Vell und Niedermennig. Zu Vell

wird der Backofenstein (pierre à Four) gegraben, der dem Feuer widersteht. Noch merkwürdiger sind die Nidermenniger Steinbrüche. Die Kaulen oder Schachte, aus welchen die Steine mittelst einer durch ein Pferd bewegten Winde zu Tage gebracht werden, laufen alle in einen gemeinschaftlichen Krater, der ohngefähr eine halbe Stunde im Umfang hat. Er ist von beträchtlicher Tiefe, und gewährt, wenn man einen Gang von mehr als hundert Stufen hinabgestiegen ist, einen furchtbaren Anblick. Seine Tiefe ist von da aus noch sehr bedeutend, und man kömmt auf Leitern und in Körben hinab. Der Abgrund zeigt ungeheure Felssriffe von fantastischer Gestalt. Ohngefähr 70 Menschen arbeiten hier täglich. Die Mühlensteine wurden sonst häufig nach England ausgeführt, und die vorzüglichsten darunter mit 30 bis 90 Thalern bezahlt. Zwey Arbeiter können in 2 Tagen einen solchen Stein bearbeiten, doch nur in Nahe, und mancher zerbricht während der Arbeit.

Ohngefähr eine Stunde hinter Nidermennig liegt die Meyerey Frauenkirch, mit der gleichnamigen Kapelle, wo die heil. Genoseva begraben liegt. Der Wohnsitz ihres Gemahls war zu Hohensimmern oder Altsimmern, nicht weit von Meyen, und sie lebte hier in der Wildniß (die jetzt aber baumloses Feld ist) verborgen, bis sie von ihrem Gemahl wieder gefunden wurde. Nicht weit von dem Meyerhose fließt eine Mineralquelle ungefaßt über die Straße.

Auf dem Rückwege nach Brol besucht der Reis
Schreibers Handb. f. Rheinreis. 2te Aufl. 12

sende die eine Viertelstunde von da, abwärts am Strom gelegene Burg Rheineck, auf welche ein Fahrweg und ein Fußpfad führen. Der letzte beträgt 750 Schritte, die Höhe hinan, und schon beim Aufsteigen bieten sich, an einzelnen Stellen, schöne Ausichten dar. Ueberraschend ist der Ausblick von der Burg selbst. Aufwärts erscheint An dernach mit Leidesdorf und den malerischen Inseln, gegenüber breiten sich blühende Fluren aus; abwärts sturzt der Strom und treten Breysch hervor, Sinzig, gegenüber Linz, das Siebengebirg und Godesberg mit einem Kranz von Hügeln. Vom alten Schloß Rheineck ist wenig mehr übrig als ein 180 Fuß hoher Thurm, von dessen Platte man bis Castellana auf dem Hundsrück und abwärts bis Honef sehen kann. Der Niederblick von dem oben gewölbten Thurme hat etwas Schauerliches. Die Hauskapelle mit ihren Bogen und Säulen mag wohl auch ins zwölfte Jahrhundert gehören. Das neue Schloß, wenn man die kleine in die Ruinen gebaute Försterwohnung so nennen will, steht erst seit dem Brande von 1785. Wahrscheinlich war auch hier ein Römerkastell, und der Thurm, aus Quadern von Basalt, ist offenbar weit älter, als das übrige, weit schlechtere Gemäuer. Der letzte männliche Abkömmling, der Grafen von Rheineck starb, als Domcustos zu Trier, im J. 1544. Nach langen Streitigkeiten gelangte die weibliche Linie, in der Familie von Warsberg, in den Besitz der Burggrafschaft, verkaufte sie aber im J. 1654 an den Grafen von Sinzendorf. Die Franzosen nah-

men sie, als Domaine, in Beschlag, die jetzt ge-
fürstete Familie Singendorf wurde in Schwaben
entschädigt, und ein vormaliger Forstbeamter des
Fürsten kaufte, von den Franzosen, die Burg, mit
den umliegenden Gütern, und lebt jetzt daselbst als
königl. Oberförster. Der Reisende findet bey ihm
die freundlichste Aufnahme und lernt eine liebens-
würdige, glückliche Familie kennen.

Den Rückweg von Rheineck nehme man auf
dem Fahrwege, in das vom Pfingstbach durchwäs-
serte, anmuthige Thal. Hier liegt ein von Hand-
werkern bewohnter Ort, ebenfalls das Thal ge-
nannt, der sonst zum Burgfrieden von Rheineck
gehörte. An den Ufern des Pfingstbachs wächst ein
vorzüglicher rother Wein. Indem man den Weg
zwischen Weingärten hin verfolgt, gelangt man zu
einem Gebäude, der Tempelhof genannt, einst
ein Eigenthum der Tempeler, später der Maltheser.
Die alte herrliche Kirche mit ihren laubartigen
Verzierungen wurde, um den Werth der Steine,
auf den Abbruch verkauft, und zerstört! Ein treff-
liches Altarblatt, die Enthauptung des Johannes
(man sagt, von Nubens) ist bey dieser Gelegenheit
in unbekannte Hände gekommen.

Wirft man jetzt einen Blick rückwärts, so zeigt
sich, Nippes gegenüber, Rheinbrol, ein bedeu-
tender Ort, wo aber reichlich der Saamen Abrahams
wuchert. Eine halbe Stunde abwärts, am rechten
Ufer, liegt der Flecken Hönningen, von Wein-
bergen umgeben. In der Nähe wächst ein vorzüg-
licher Bleichart, der Dollenbergger. An dem

Flecken, auf einem Hügel, erhebt sich das Schloß Argenfels oder Arienfels, welches dem Fürsten von der Leyen gehört, der bisweilen hier seinen Aufenthalt nimmt. Dieses Schloß war früher ein Eigenthum der Grafen von Isenburg. Von einer mit Bäumen besetzten Felswand öffnet sich eine herrliche Aussicht. An diesen Fels reiht sich, in gerader Richtung, eine Anzahl kleinerer Felsen, und die dahinter weglauenden Höhen sind mit Weinreben besetzt. Am Ende der Felswand liegt das Dörfchen Argenfels, und in der Ferne erhebt sich die Erpeler Ley, ein siebenhundert Fuß hoher Basaltberg.

Kann hat der Reisende Argenfels aus dem Gesicht verloren, so öffnet sich eine heitere Landschaft gegen Leubsdorf hin. Etwas höher liegt Dattenberg, mit den Ruinen einer Ritterburg, unter Trümmern von Basalt. Am linken Ufer öffnet sich eine weite Aussicht. Zunächst am Ufer, Hönningen gegenüber, erscheint Niederbreusig, ein hübsches Städtchen von 1000 Einwohnern. Am Ende des Orts, abwärts am Rhein, liegt ein bis jetzt nicht beachtetes Gebäude, welches Aufmerksamkeit verdient. Vielleicht war es ein römisches Bad. Die Gegend um Breusig ist für den Mineralogen interessant, dem wir empfehlen, die Bekanntschaft des königl. Grubenaufsehers, H. Schubach, zu machen.

Wenn man dem Lauf des Baches folgt, der bey Niederbreusig in den Rhein fällt, so gelangt man nach Oberbreusig, wo eine uralte Kirche und einige Inschriften merkwürdig sind. Im fernen

Hintergrund erblickt man das an die Eifel grenzende Schloß Olbrück, ehemals den Grafen von Vassenheim gehörig, und das in der Geschichte nicht unmerkwürdige Schloß Landskron, an der Nar, in der letzten Zeit ein Eigenthum der Familie von Clodt, deren letzter Sprößling, Benedikt von Clodt, ein achtungswerther Gelehrter und Kunstfreund, im J. 1798 zu Koblenz starb.

Nicht weit von Brensfig, ohngefähr eine halbe Stunde vom Rhein ab, liegt, in einer fruchtbaren Ebne, das ehemals zum Herzogthum Jülich gehörige Städtchen Einzig, dessen Mauern, in früherer Zeit, der Fluß bespülen mochte. Es ist das alte Römerkastell Senticum, vielleicht vom Senticus, einem Feldherrn des Augustus, angelegt. Es werden hier noch häufig römische Münzen gefunden, und Einige suchen hier die Ara ubiorum, die aber wahrscheinlicher nach Bonn gehört. Zur Zeit Kaiser Friedrichs des Rothbarts stand hier ein Königshof. Nach einer, durch ältere Schriftsteller veranlaßten Volksfage, wäre hier, zwischen Konstantin und Maxentius die berühmte Schlacht vorgefallen, welche den Sieg des Christenthums über den Paganismus entschied. Die Pfarrkirche ist ein schönes, gothisches Gebäude von Tuffstein, in Kreuzform erbaut. An der östlichen Seite derselben steht eine Kapelle, älter als die Kirche, mit einer Gruft, in der man, vor vielen Jahren, einen von der Natur selbst zur Mumie präparirten Leichnam fand, welchen das Volk den heiligen Vogt nannte. Die Franzosen ließen ihn auch die

berühmte Kunstreise nach Paris machen, doch im September 1816 kam er, unter großem Volksjubel, glücklich wieder in der alten Heimath an.

Gleich unterhalb Sinzig ergießt sich die Aar in den Rhein. Dieser kleine Bergstrom entspringt in der wilden Eifel, und durchfließt ein größtentheils enges, tiefes und gekrümmtes Thal, welches ohngefähr 12 Stunden lang ist, und einen trefflichen rothen Wein hervorbringt, der unter dem Namen des Aarbleicharts bekannt ist. Der Fluß ist sehr reißend, und tritt manchmal verwüstend aus seinen Ufern. Die schrecklichste Ueberschwemmung verursachte er im J. 1804, wo das Thal, besonders gegen den Rhein hin, eine brausende See war, und die tobenden Fluten alles zerstörten.

Der Mündung der Aar gegenüber, am rechten Ufer des Rheins, blickt aus einer Bergspalte Leubsdorf mit seinem weißen Kirchturme hervor, und unweit davon liegt das ehemals Kurkölnische Städtchen Linz, welches sich auf einer vom Rheinufer ansteigenden Höhe ausbreitet, und im J. 1330 zur Stadt erhoben wurde. Erzbischof Engelbert 3. baute im J. 1365 das Schloß am Rheinhor, zur Sicherung des Rheinzolls, und zum Schutz gegen die Bürger von Andernach, welche dieses Städtchen öfters befehden. Das Schloß, so wie die Stadtmauern von Linz, sind aus Basalten erbaut, und auch die Straßen damit gepflastert. Von der Pfarrkirche, einem alten, ehrwürdigen Gebäude, hat man eine schöne Aussicht. In dieser Kirche ist ein Denkmal der alten

Ritter von Nenneberg, welche das nordöstlich hinter Linz gelegene Frauenkloster St. Katharina im J. 1257 errichteten. In der hiesigen Kapelle findet der Kunstfreund ein altdeutsches Gemälde, welches Beachtung verdient. Es waren bereits 100 Louisd'or dafür geboten, allein die Regierung trat dazwischen, was um so erfreulicher ist, da nach gerade alles, was aus der ersten Blüthezeit der deutschen Malerkunst am Rhein noch vorhanden ist, zum Auswandern beweglich zu werden scheint. Uebrigens ist Linz ein sehr gewerbsames Strädtchen, und verführt einige Landesprodukte auf dem Rhein, worunter Wein, Potasche, Walkerde, Eisen, Kupfer und Bley zu bemerken. Das Eisen kommt aus einer Hütte nahe bey der Stadt. Eine Meile rückwärts liegt die Alzauer Hütte, welche Kupfer und Bley liefert. Es wird daselbst auch Silber gewonnen, in der letzten Zeit ohngefähr 1200 Mark jährlich. Unweit Linz, am Ströschchen, findet man Braunkohlen, welche von den Bauern zu Asche gebrannt und in dieser Form zum Dünger gebraucht werden. — Der Gasthof des Hrn. Unkel (nahe am Rhein) ist sehr zu empfehlen; die Passagiere der Rhein-Diligence machen gewöhnlich daselbst Mittag.

Von Linz fährt man an Okenfels vorüber, an dessen Ruinen sich ein Dörfchen lehnt. Nahe dabey ist das Dorf Linzhausen, und etwas weiter hin, ergießt sich durch das gleichnamige Dorf mit Meyereyen und Mühlen der Kasbach in den Rhein. Hier ist die Expler Ley, der schon oben

bemerkte Basaltberg, an dessen Fuß sich der Flecken Erpel hinreißt. An dem südlichen oder östlichen Abhange dieses jähren Felsens wächst der köstliche Leywein, der vorzüglichste weiße Wein dieser Gegend. Da hier der Boden ganz Stein ist, so wird der Weinstock in einen mit Erde und Rasen angefüllten Korb gesetzt, und so in die Spalten des Felsens eingelegt. Der Rhein nimmt hier seine Wendung rechts, und der Thalweg geht dicht am Ufer hin.

Gegenüber, an der Heerstraße von Koblenz nach Bonn, liegt das Städtchen Nemagen, das Rigomagum der Römer, welches ohngefähr 1300 Einwohner zählt. Eine Menge Denkmäler aus der Zeit der alten Welteroberer wurden in der Gegend aufgefunden, als im J. 1768, auf Veranstaltung des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz, die schöne Straße angelegt wurde, welche von Koblenz nach Bonn führt. Vorher konnte der Reisende den Weg nicht ohne Lebensgefahr zurücklegen, und es war unmöglich, denselben zu befahren, so oft der Rhein stark anschwellt. In den Gebüschen und Felsklüften am Wege lauerten Räuber, welche häufig die Vorüberziehenden ausplünderten und in den Strom warfen. Karl Theodor steuerte dem Uebel — er ließ Felsen sprengen, Untiefen ausfüllen, Mauern auführen, und bald entstand eine der schönsten Heerstraßen. Doch wurde sie erst im J. 1801 von den Franzosen vollendet. Bey dieser Gelegenheit entdeckte man viele römische Meilensteine, Münzen, Säulen mit Inschriften, Todtenzüge und andere Alterthümer, aus denen sich er-

gab, daß schon die Kaiser Mark Aurel und Lucius Verus eine Straße hier angelegt hatten. Die Alterthümer, welche hier — unter der ehemaligen pfälzischen Regierung aufgefunden worden, kamen größtentheils nach Mannheim, einige aber wurden an der Straße eingemauert, und die später entdeckten meist in Bonn aufgestellt. — In Nemagen ist ein gutes Gasthaus.

Einige hundert Schritte hinter Nemagen erhebt sich der freundliche Apollinarisberg mit seiner ehemaligen Probstei, welche der Abtei Siegburg zuständig war. Die Lage ist äußerst anziehend, und man genießt von oben einer herrlichen Aussicht auf den Rhein. In der alten gothischen Kirche wurde das Haupt des heil. Apollinaris aufbewahrt, und der Ort häufig von Wallfahrern besucht.

Eine halbe Stunde unter Nemagen liegt, auf dem rechten Ufer, die kleine Stadt Unkel, in einer malerischen Umgebung. Eine Reihe von Dörfern zieht sich von da bis an das hehre Siebenberg hin. Bey Unkel ist die Schifffahrt nicht ohne Gefahr. Dem Städtchen gegenüber, am linken Ufer, erhebt sich ein Berg, der unter einem 30 bis 40 Fuß mächtigen Lager von sandigem Mergelgrunde einen unerschöpflichen Vorrath von großen Basaltsäulen enthält, an welchen man schon seit Jahrhunderten bricht. Die abgebrochenen Stücke werden zu Pflastersteinen und starkem Mauerwerke gebraucht. Die Säulen stehen und liegen in dem Bruche in verschiedener Richtung, mit aneinander schließenden Seiten, und ziehen unter der Erde

hin, bis ohngefähr in die Mitte des Rheins, nur stecken einige so tief, daß man ihre horizontalen Abschnitte nur bey niedrigem Wasser durchscheinen sieht. Andere zeigen sich näher an der Oberfläche des Wassers, und andere ragen gewöhnlich über dasselbe hervor. Unter diesen zeichnet sich der von den Anwohnern und Schiffern sogenannte kleine Unkelstein aus, eine Gruppe, die mit den übrigen, am Ufer hinlaufenden Säulen sichtbar zusammen hängt. Eine größere, mächtigere Gruppe, welche der große Unkelstein genannt wurde, stand ehemals auf derselben Linie im Rhein, jedoch abgesondert, und in einer Entfernung von 55 Fuß vom Ufer. Er war, weil er auch bey dem höchsten Stand des Wassers dasselbe weit überragte, und folglich von weitem gesehen und leicht umfahren werden konnte, keineswegs sehr gefährlich für die Schifffahrt, und konnte sogar dem Steuermann zur Richtschnur bey dem Umfahren der gefährlichen Stellen dienen. Deswegen hätte er vielleicht einige Schonung verdient, wenigstens so lange, bis die kleinern und verstecktern Gruppen seiner Nachbarschaft hinweg geräumt gewesen wären. Da er inzwischen die Herabfahrt der großen Holzflöße etwas beschwerte, so wurde er von den Franzosen vor 11 oder 12 Jahren gesprengt. Die kleinen Gruppen können zwar, bey hohem Wasser, von leeren Schiffen überfahren werden, für geladene Schiffe aber bleibt, welches auch der Wasserstand seyn möge, nur das Ausweichen übrig, und da dieses, zumal in der Bergfahrt, nicht immer gelingt, so sind

Unglücksfälle an dieser Stelle eben nichts seltenes. — Uebrigens ist der Unkelstein schwarzbräunlich von Farbe, von ungleicher Länge, sehr hart, klingend, beträchlich schwer, eisenhaltig, und in den prismatischen Säulenstücken von gleicher Dicke. Collini schließt aus der Menge von Schiefer in dieser Gegend, daß er aus geschmolzenem Schiefer entstanden sey.

Schauerliche Sagen von dem Unkelsteine, wie einst von Scylla und Charybdis, sind hier im Munde des Volks, besonders der Schiffer, die von der Verlegenheit des unkundigen Reisenden gern Vortheil ziehen.

Von Unkel bis zum Siebengebirg bildet der Rhein ein neues Becken; zu beyden Seiten breiten sich freundliche Landschaften aus. Auf der Ebene und am Abhange der Weinhügel liegen eine Menge Dörfer, und in einiger Entfernung steigt das Siebengebirg in die Wolken. Zur Rechten liegen Heister, Scheuern und Rheinbreitbach, zur Linken Oberwinter. — Rheinbreitbach hat zwey Kupferbergwerke, wovon das eine, der Firneberg oder die St. Josephsgrube das älteste Bergwerk am Rheinstrome seyn mag. Marienberg ist der Name des zweiten. Auch die Lage des Dorfes ist ansprechend. Es lehnt sich an das Gebirg, und hat eine blühende Gemarckung, in welcher ein vorzüglicher Bleichart gewonnen wird.

Der Rhein theilt sich hier in zwey Arme, und umschlingt damit den Hollandswerder. Dieses Eiland enthält 160, das zweite — 60 Morgen.

Von einem Fels zur Linken blicken dieser die Ruinen von Nolandseck herab. Die Ueberreste des schwarzen Gemäuers mit einem noch erhaltenen, gewölbten Bogen sind auf der Rheinseite von allem Buschwerk entblößt, die übrigen Seiten aber mit Ephen und Gesträuch bedeckt. Noland, der Nefse Kaiser Karls des Großen, soll diese Burg erbaut haben, um dem Mädchen seiner Liebe nahe zu seyn, welche in dem Kloster, auf der unten liegenden Aue, den Schleyer genommen hatte. Schiller hat diesen schönen, romantischen Stoff einer seiner trefflichsten Balladen — dem Ritter von Toggenburg — zum Grunde gelegt, aber die Szene — man begreift nicht, warum — in die Schweiz verlegt. Die Ausichten von Nolandseck herab sind überaus schön. Um zu den Ruinen zu gelangen, schlägt man zuerst den Fahrweg ein, der sich westlich über den Berg schlängelt. Dann kommt man links in einen Fußpfad, der durch eine verwachsene Schlucht vollends hinanführt. Am Fuße liegt ein Weiler von 250 Seelen.

Auf dem anmuthigen Nolandseck oder Nonnenwerder ist ein Frauenkloster, welches, wegen seiner schönen Lage, in der Kaiserin Josephine eine Erhalterin gefunden. Schon Friedrich 2. stiftete im J. 1120 hier einige Zellen, welche sich später in ein prächtiges Gebäude verwandelten. Der Grafenwerder liegt rechts, und ist von der Nolandsaue nur durch einen schmalen Arm des Rheins getrennt. Es ist eine blühende Meyerey. Der Strom nimmt hier einen raschern Lauf, und die

Stelle wird von den Schiffern Gottes Hilfe genannt.

Zwischen Rolandswerder und dem jenseitigen Flecken Honnef lag noch eine andere Insel, der Grafenwerder, welche jedoch vor mehreren Jahren, von dem berühmten Wiebeking, mit dem rechten Rheinufer verbunden wurde.

In der Höhe von Honnef sind einige Blei- und Kupfergruben, und etwas weiter abwärts liegt im Schatten des Siebengebirgs, Rönn esdorf. Das majestätische Siebengebirg, welches sich von da bis Königswinter hinzieht, hat seinen Namen von den sieben hohen Kuppen, die aus der ganzen Bergreihe weit hervorragen. Auf seinem höchsten Gipfel ist eine Spitzsäule, zum Andenken des Rheinübergangs der Deutschen im J. 1814, errichtet.

— Mit diesen Massen endigt sich die Gebirgskette, welche durch Thüringen, Fulda und die Wetterau bis an den Rhein streicht. Der steilste von den Siebenbergen ist der Drachenfels, der vom Ufer sich wie eine kolossale Wand erhebt, und dessen Burgruinen wie Werke der Sculptur dastehen. An dem südwestlichen Abhang, in der untern Hälfte, bemerkt man die enge aber hohe Oeffnung einer Höhle, worin, der Sage nach, der Drache hauste, welchen der hörnerne Siegfried erschlug. Die Besitzer der Burg nannten sich nach dem Fels. Im J. 1580 erlosch das Geschlecht der Burggrafen von Drachenfels, und das Schloß kam durch Verheirathung der letzten Tochter, Apollonia, an Otto Waldpot von Bassenheim. Oestlich verbindet ein

Berggrücken, das Köpckämmerchen genannt, den Drachenfels mit der Wolkenburg. Dies ist ein abgestumpfter Bergkegel, dessen Höhe auf 1482 rheinische Fuß angegeben wird. In ältern Zeiten hatte auch dieser Berg ein Schloß, welches häufig in Nebel und Wolken gehüllt seyn mochte, daher wohl sein Name, Wolkenburg. Gegenwärtig ist auf demselben ein bedeutender Steinbruch. Die Steine werden in dem nahen Königswinter bearbeitet, und heißen deswegen Königswintersteine, mitunter auch Graufsteine. Sie werden meist nach Bonn, Köln, Düsseldorf und noch weiter abwärts versendet. Kaiser Heinrich 5. zerstörte die Wolkenburg nebst Drachenfels und Rolandseck. Erzbischof Friedrich 1. von Köln baute die Wolkenburg wieder auf, und starb auch daselbst. — Der Stromberg hebt sich rechts neben dem Drachenfels empor, und kehrt seine Stirne dem Rheine zu. Er wird auch Petersberg genannt, von einer kleinen, hier stehenden Kapelle, welche dem heil. Petrus geweiht ist. Im J. 1134 siedelten sich einige Eremiten vom Augustinerorden auf dem Berge an. Im J. 1188 versetzte der Erzbischof Philipp von Heinsberg Cisterzienser aus dem Kloster Himmerode in der Eifel dahin, welche jedoch nach wenigen Jahren den unwirthbaren Stromberg wieder verließen, und sich in dem benachbarten, anmuthigen Thale Heisterbach anbauten.

Hinter diesen drey Bergen, und etwas weiter vom Rhein ab, liegen der Löwenberg, (1896 rhein. Fuß hoch) der Nieder- oder Nonnen-

Stromberg, der Delberg (1827 Fuß hoch) und der Hemmerich. Auf allen bemerkt man noch Trümmer alter Schlösser. Einige derselben noch Kaiser Valentinian im J. 368 errichtet haben. Auf der Löwenburg und dem Hemmerich wohnten Edle von Heinsberg; der letzte dieses alten, berühmten Geschlechts ward in einer Fehde gegen den Bischof von Köln, im Amt Leghenich erschlagen, und eine Kreuzsäule bezeichnet noch die Stätte seines Falls.

Unter dem Siebengebirg bildet sich, auf dem linken Ufer, eine neue, reizende Landschaft; der Rhein gestaltet sich wieder zu einem See — das Ufer erhebt sich allmählig, und die Wohnungen von Oberwinter spiegeln sich in dem Fluß, oder liegen an den Abhängen der dahinter weglauenden Berge. Mehrere freundliche Thäler ziehen sich zu beyden Seiten hin. Ringsum ist eine herrliche Vegetation.

Auf dem rechten Ufer reiht sich Königswinter hin, am Fuße von drey Weinhügeln, der Halde, des Sauerbergs und des Hardbergs. Die Aussicht von diesen Höhen ist reizend — man erblickt Godesberg mit seinen Ruinen, die Stadt Bonn, und, bey heiterem Himmel, das vielthürmige Köln.

Die Entstehung von Königswinter mag wohl in die Zeit fallen, wo Kaiser Valentinian auf dem Löwenberg und Stromberg Kastele anlegen ließ. Als später, um 446, der Frankenkönig die Römer von da verdrängte, ohne sogleich über den Rhein

gehen zu können, soll er sich einige Wintermonate hier aufgehalten haben, und davon der Name Hiberna regia entstanden seyn. Die Einwohner von Königswinter beschäftigen sich hauptsächlich mit Weinbau und Steinhauerarbeiten, und haben den Ruf der Emsigkeit und Rechtlichkeit. Es sind daz selbst bey 10 Steinmezmeister, deren jeder des Jahrs für 2000 Thaler Steine versendet. — Die neuere baute Kirche ist unbedeutend. Bey den Pfarrakten befand sich vormals ein Chorbuch von der Burg Drachensfels aus dem 12ten Jahrhundert, welches mancherley Notizen von dem Geschlechte gedachter Burggrafen enthielt, aber abhanden gekommen ist. **Saithöfe:** Bey Mäurer und im Drachensfels.

Wer das Siebengebirg besteigen will, der thue es von hier aus, und nehme sich in Königswinter einen kundigen Führer. Die reichste und interessanteste Umsicht gewährt der Drachensfels, auf dessen Kuppe (dem sogenannten Plake) Lusthäuschen und Sitze angebracht sind. Der Stromberg oder Petersberg gewährt von seiner Höhe gleichfalls eine schöne Aussicht. Es ist oben eine Kapelle, noch etwas angebautes Land und eine Bauernwohnung.

Nicht weit von Königswinter ist das anmuthige Thal Heisterbach mit den Trümmern der Kirche und Abtey. Vor wenigen Jahren wurden diese Gebäude um eine geringe Summe verkauft, zum Theil niedergerissen, und die Steine auf dem Rhein weggeführt. Nicht ohne ein Gefühl von Unmuth sieht der Wanderer die Ueberreste der herrlichen, aus Quadern — im 12ten Jahrhundert — erbauten Kirche.

Auch am Stromberg zieht sich ein schönes Thal hin, wo die Meyerey Pfaffroth mit Garten, Anlagen und Spaziergängen liegt.

Jeden Morgen fährt von Königswinter ein Nachen nach Bonn. Die Person zahlt 3 Stüber. Für 30 Stüber erhält man seinen eigenen Nachen. Auch kann man von hier mit dem täglich vorüberfahrenden Mainzer Postschiffe nach Köln kommen, Oft auch fahren von da Schiffe mit Wein, Früchten, Steinen u. nach Köln, Düsseldorf, Neuß und Wesel ab.

Mit Königswinter endigt das eigentliche Rheinthal, welches bey Bingen seinen Anfang nimmt. Die Berge weichen nun, zu beyden Seiten, tiefer zurück, der Strom erweitert sein Bett, und nimmt seinen Weg an volkreichen Städten hin.

Zur Rechten hat man jetzt die Dörfer Dollendorf und Oberkessel, hinter welchen sich, in einer Entfernung von drey Stunden, die Abtey Siegburg auf einem Hügel erhebt. Links erscheint Mehlem, in dessen Nähe der Roderberg, einer der interessantesten ausgebrannten Vulkane des Niederrheins liegt, und weiterhin sieht man Römersdorf und Plittersdorf — zugleich ragt der Godesberg hervor, mit den herrlichen Ruinen des alten Römerkastells. Hier mag die ara ubiorum gestanden haben. Seinen Namen hat der Berg wohl schwerlich von einem ehemaligen Wodans, oder Merkur, Tempel*),

*) Der erste hatte gar keine Tempel, und der andere hatte die seinigen nicht auf Bergen.

sondern vielmehr von dem Goding oder Gaurgericht, welches im Mittelalter daselbst gehalten worden. Die Ruinen sind (zum Theil) sichtbar genug, Ueberreste eines römischen, wahrscheinlich vom Kaiser Julian erbauten Kastells. Schon die Volksfage deutet darauf. Diese erzählt: Es sey in uralter Zeit ein fremder König mit einem großen Kriegsheer in diese Gegend gekommen; der König habe mit den bösen Geistern ein Bündniß gehabt und ihnen einen Tempel gebaut und Menschenopfer gebracht. Durch die Gewalt der bösen Geister habe er am Rhein geherrscht bis zur Ankunft der ersten christlichen Priester, welchen er und die ihn schützenden höllischen Mächte nicht hätten widerstehen können. — Man erkennt leicht in diesem Märchen den abtrünnigen Julian, der auch in der That mit seinen Legionen hier gelagert war.

Im J. 1210 erbaute der Erzbischof Theodorich von Köln auf den Ruinen des römischen Kastells ein festes Schloß. In dem berühmten Kriege, den der Uebertritt des Erzbischofs Gebhard von Köln zum Protestantismus und seine Heirath mit der schönen Gräfin von Mansfeld veranlaßte, legte derselbe eine aus Holländern bestehende Besatzung hinein. Die Truppen des neuen Bischofs Ernst, aus dem Bayerischen Hause, sprengten die Besatzung durch Pulver im J. 1593. — Die Aussicht von dem Godesberge ist eine der schönsten, mannichfaltigsten und ausgedehntesten.

Am Fuße des Schloßbergs liegt das Dorf Godesberg, von ohngefähr 800 Einwohnern, worun-

ter einige Griechen. Der Ort wird häufig besucht wegen seines, unter dem Namen der Draitscher Quelle bekannten Gesundbrunnens. Die Anlagen sind schön und bequem, die Gasthöfe gut, und ringsum ist eine herrliche Natur.

Von Godesberg sind es $\frac{5}{4}$ Stunden bis Bonn. An der Straße steht das sogenannte Hochkreuz, ein gothisches Monument, welches Walram von Jülich, Erzbischof von Köln (1331—1349) von Steinen des Drachensfels erbauen ließ. — Dem Kreuze gegenüber, ohngefähr $\frac{1}{4}$ Stunde von der Heerstraße, liegt Friesdorf, am Fuße einer freundlichen Hügelreihe, welche sich vom Godesberg bis tief ins ehemalige Noerdepartement hinzieht. Der Ort verdient wegen der in seiner Nähe angelegten, großen Bergwerke, die sich unter dem Rhein auf das rechte Ufer ziehen, bemerkt zu werden. Herrn Böggerath verdankt man die Entdeckung des Alaungehaltes in den Braunkohlen, von welchen daselbst ungeheure Lager vorkommen. Von Godesberg führt der Weg an der Seite eines mit schattigen Bäumen besetzten Bachs bis eine Viertelstunde von Bonn, und alsdann zwischen Weingärten hin bis an das Thor der Stadt. Unter diesen Gärten zeichnet sich besonders die herrliche *Vinea domini* aus. An ein Lusthaus, das die Form eines Achtecks und einen räumigen Saal hat, schließen sich freundliche Gänge von Weinreben. Die Aussicht ist entzückend.

Bonn, ehemals die vierte kurfürstliche Residenz am Rhein, war in den ältesten Zeiten eine

Niederlassung der Ubier. Drusus Germanicus schlug hier eine Brücke über den Rhein, und errichtete ein Kastell, welches später von Julian erweitert ward. Veym Tacitus und Florus kommt sie schon unter dem Namen Bonna und — *Bonnensia castra* — vor. Die Stadt wurde zweymal von den Normännern zerstört, als aber Helena, die Mutter Konstantins des Großen, das Münster erbauen ließ, erhoben sich bald wieder neue Häuserreihen um die Kirche, welche Konrad von Hochsteden im J. 1240 mit Mauern umgab. Die Geschichte von Bonn hat einige wichtige Momente: Hier wurde im J. 921 der denkwürdige Bund zwischen Heinrich dem Finkler und Karl dem Einfältigen von Frankreich auf dem Rheine beschworen. Einige Jahre später (um 942) war in Bonn, unter Erzbischof Wichfried, eine Kirchenversammlung. In den Jahren 1254—1256 trat die Stadt der Hanse bey, und im J. 1268 verzogte Kurfürst Engelbert von Falkenburg, der wegen eines Bürgeraufstandes Köln verlassen mußte, seine Residenz dahin. Kaiser Karl 4. wurde daselbst vom Kurfürsten Walram gekrönt. — Traurig für Bonn wurde das Jahr 1583, wo der Erzbischof Gebhard, aus dem Hause der Truchsesse von Waldburg, die Gräfin Agnes von Mansfeld ehlichte. Ein Jahr darauf brach der schreckliche Krieg aus, welcher bis 1589 währte, und den größten Theil der Stadt in einen Aschenhaufen verwandelte. Im J. 1673 wurde sie von den vereinigten Holländern, Spaniern und Oesterreichern abermals belagert.

gert und eingenommen, und im Jahr 1689 von Friedrich 3. von Brandenburg (nachherigem ersten Könige von Preußen) erobert. Im J. 1703 ging sie an Marlborough über. Im J. 1717 ließ Kurfürst Joseph Clemens die an der Ostseite gelegenen Festungswerke schleifen, und legte den Grundstein zum neuen Schloß, dessen Bau sein Nachfolger, Clemens August, fortführte. Länger als 19 Jahre trug Bonn die Schmach französischer Herrschaft, bis der 15. Januar 1814 die Deutschen wieder in seine Thore führte. Bonaparte wollte die Stadt wieder befestigen, und schon war alles vermessen, als man endlich einsah, daß sie von dem nahen Kreuzberg zu sehr beherrscht werde.

Bonn ist eine nicht große, aber heitere und freundliche Stadt von 10,000 Einwohnern. Sehenswerthe Gebäude sind: 1. Das ehemalige Residenzschloß. Seine Facade geht nach der schönsten Gegend um Bonn, welche links von dem Rheine und dem Siebengebirg, rechts von den freundlichen Höhen hinter Poppelsdorf begrenzt wird. An das Schloß reihen sich anmuthige Schattengänge mit Kaskaden. Auf dem darin befindlichen Theater spielen bisweilen wandernde Gesellschaften. Im Hofe des Schloßflügels, der die Kaze genannt wird, sieht man 4 eingemauerte römische Grabsteine. 2. In dem geschmackvollen englischen Garten verdient besonders der sogenannte alte Zoll, oder die von den Franzosen nah am Rheine erbaute Bastion einen Besuch. Man hat von da einen herrlichen Ausblick auf den Rheine und das frucht-

bare Uferland, auf das majestätische Siebengebirg, auf den Godesberg und Kreuzberg. 3. Die Münsterkirche. Schon die Kaiserin Helena baute auf dieser Stelle einen Tempel; der gegenwärtige scheint aus dem 12ten Jahrhundert. Im Innern ist die ehrene Bildsäule der gedachten Kaiserin bemerkenswerth, und ein Paar schöne Basreliefs von weißem Marmor, wovon das eine die Geburt, das andere die Taufe Christi vorstellt. Die alte, ehrwürdige Martinskirche, welche neben dem Münster gestanden, und wahrscheinlich noch von den Römern errichtet worden, wurde 1810, der Materialien wegen, abgebrochen. 4. Die neue Pfarrkirche zum heil. Remigius, ehemals die Minoritenkirche. Sie hat ein schönes Altarblatt von Johannes Spielberg, die Taufe des Frankenkönigs Chlodwig oder Ludwig durch den heil. Remigius vorstellend. 5. Das Stadthaus, im J. 1737 erbaut. Es dient auch der noch unter der Regierung des letzten Kurfürsten errichteten, musterhaften Lesegesellschaft zum Lokale. Jeder Fremde, der von einem Mitglied aufgeführt wird, hat in diese Gesellschaft Zutritt; man findet daselbst etnige gute Gemälde. — Zu den schönen Privatgebäuden gehören: Der Hof des Grafen von Velderbusch, des Grafen Metternich, des Baron Weichs, das Gymnasische Haus, das Posthaus und einige andere.

Schöne öffentliche Plätze hat Vonn nicht. Der angenehmste und lebendigste ist der Markt, der sich, in länglicher Form, vom Rathhause bis zur Sternstraße herabzieht. Er dient an Sommerabenden

den Bonner Frauen zum Spaziergang. In der Mitte steht eine Pyramide mit einem Brunnen. — Der St. Remigiusplatz hat seinen Namen von der alten Remigiuskirche, welche hier gestanden, und vor mehreren Jahren abgetragen worden. Er heißt auch der Römerplatz von einem römischen Siegesaltar, der sich jetzt, in der Mitte des Platzes, auf einem aus Basaltsäulen zusammen gefügten Fels erhebt. Dieses ehrwürdige Monument, welches einige Gelehrte für die ächte ara ubiorum halten, hat die Inschrift:

Deae Victoriae Sacrum.

Auf der linken Seite ist ein mit Art und Messer bewaffneter Mann abgebildet, auf der rechten ein Jüngling, der in der einen Hand ein Gefäß mit einem Henkel, in der andern aber eine kleine Schüssel trägt. Oberhalb dieser Figur sieht man eine Urne, und ein zweites Gefäß mit einer Handhabe. Auf der letzten Seite sind oben drey Delphine, und unten ein Opferstier. Die ganze Form dieses Altars, seine Bildwerke, seine Bedeckung, die elegante Schrift — alles zeugt von seinem römischen Ursprunge, und der Antiquar wird ihn unbedenklich dem Siegesaltar von Lyon zur Seite stellen, nur daß der hiesige drey Fuß höher ist. Herr Kanonikus Pit beschenkte seine Vaterstadt mit diesem höchst interessanten Denkmal, welches vorher in Blankenheim gestanden. — Die übrigen öffentlichen Plätze der Stadt Bonn sind: Der Münsterplatz, auf welchem, in ältern Zeiten, die Godinge oder öffentlichen Gerichte gehalten wurden,

und der Vierecksplatz. Der letzte kann für den schönsten gelten, und ist auch mit ansehnlichen Gebäuden umgeben.

An Fabriken hat Vonn: Eine große Baumwollenspinnerey, durch Maschinen, unter der Firma: Frohwein, Berg und Heidel. Sie befindet sich im ehemaligen Franziskanerkloster, und arbeitet mit 50 Kraßmaschinen, 7 Vorspinnmaschinen (jede mit 114 Spindeln), und 37 Feinspinnmaschinen (jede zu 228 Spindeln), welche alle durch eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzt werden. Diese Anstalt beschäftigt 340 Personen, Erwachsene und Kinder, und liefert alle Woche 2000 Pfund gesponnener Baumwolle. Der Hauptabsatz war früher ins innere Frankreich und ist gegenwärtig nach der Schweiz. Mit dieser Fabrik ist eine andere von lakirten Blechwaaren verbunden, — Im ehemaligen Kapuzinerkloster befindet sich die Fabrik des Hrn. Werth, die, außer Maschinen, gespinnt, auch baumwollene Tücher und Stamoisen erzeugt. Die Spinnmaschine wird von Pferden bewegt. — Eine dritte, ähnliche Fabrik besitzt Hr. Falkenstein. Außer dem Gespinnte werden hier noch Stamoisen, Strümpfe und hauptsächlich Mützen verfertigt. Noch zwey dergleichen Fabriken sind unter der Firma: Warth der jüngere und Coppenhagen vorhanden. Mit der letzten war sonst eine merkwürdige Geschwindbleiche verbunden, auf welcher, in 48 Stunden, das Garn ins glänzendste Weiß gebleicht wurde. Diese fünf Anstalten beschäftigen gegenwärtig über 550 Mens-

schen. Außerdem findet man in Bonn noch eine bedeutende Seidenfabrik, mit 60—70 Stühlen; eine vorzügliche Seifenfabrik, zwey Tabaksfabriken, und — vor dem Sternthore — eine, nach Chaptals Methode angelegte Vitriol- oder Schwefelsäure-Fabrik, worin auch künstlicher Alaun verfertigt wird.

Für den Alterthumsforscher sind hier zwey sehenswerthe Sammlungen römischer Monumente. Die erste und vorzüglichste besitzt Herr Kanonikus Pic; sie enthält die meisten Alterthümer, welche in Bonn, Blankenheim und Köln aufgefunden worden. Auch findet man bey dem humanen Eigenthümer eine nicht unbedeutende Sammlung von Münzen, alten Kupferstichen und Gemälden. Eine zweite antiquarische Sammlung ist im Garten des Herrn Dr. Crevelt aufgestellt, der auch ein interessantes naturhistorisches Kabinet und eine schätzbare Bibliothek besitzt.

Der Kunstfreund findet in Bonn noch mehrere kleine Gemäldekabinette, unter welchen die des Fabrikanten Falkenstein und des Grafen Velderbusch die vorzüglichsten seyn mögen. Sie enthalten Bilder von Spagnoletto, Mesquida, Jordäns, Düjardin &c.

Bonn war ehemals eine berühmte Pflanzschule der Musik, und diese Kunst blüht noch hier, wo einst Beethoven, Salomon und andere große Tonkünstler ihre erste Bildung erhielten. Die Musikhandlung des Hrn. Simrock, mit einer Lieder-Schreibers Handr. f. Nymphen. 2te Aufl.

graphischen Anstalt verbunden, ist eine der bedeutendern in Deutschland.

Nicht geringere Aufmerksamkeit verdient die Mineralienhandlung des Herrn Karl Nögge; rath und Sohn, und der Naturforscher wird sie nicht ohne volle Befriedigung verlassen.

Gasthöfe: 1. Zum Stern; 2. zum Engel; 3. zum Karpfen; 4. zum Kölnischen Hof; 5. zum neuen Keller.

Außer dem oben schon angeführten alten Zoll verdienen noch, in der Umgebung von Bonn, einen Besuch:

Poppelsdorf oder Clemensruhe, ein Lustschloß mit einem Garten, eine Viertelstunde von der Stadt. Ein Schattengang von wilden Kastanien verbindet diese Villa mit dem Hofgarten von Bonn. Das Schloß ist größtentheils verwüstet, und der Park hat auch viel gelitten. Ganz nahe ist der Ort Poppelsdorf, dessen Wohnungen sich bis zum Kreuzberge hinziehen. Hier ist eine sehenswerthe Fayence- und Steingut-Fabrik, welche 70 Menschen beschäftigt. Auch besitzt hier ein Hr. Wagner eine schöne Sammlung von Gemälden und Kupferstichen.

Gasthof bey Brüsselbach.

Hinter Poppelsdorf erhebt sich der Kreuzberg, auf dessen Höhe eine prächtige Tannenallee führt. Das Servitenkloster ist abgebrochen, aber die herrliche Kirche mit ihrer Marmortreppe und ihrem schönen Platfonds steht noch. Die Aussicht nach dem Siebengebirg ist entzückend. Auf diesem Berge

hatte im J. 1689 Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, während der zerstörenden Belagerung von Bonn, sein Hauptquartier.

Am Fuße von Poppelsdorf zieht sich ein anmuthiges Thal hin, durch welches man nach Nöttchen kommt, wo ehemals das schöne Jagdschloß Herzogsfreude stand, das von den Franzosen für 6000 Reichsthaler verkauft und abgedrochen wurde. Jetzt stehen einige Bauernhäuser auf dem Platze.

Ein anderer, reizender Spaziergang, ist nach der Baumschule, wohin, vom Schloßgarten aus, eine Allee führt. Man erhält bey dem dortigen Pächter Erfrischungen aller Art. Nicht weit davon liegt, in schöner Umgebung, das Dorf Endenich, wo die Gemälde- und Kupferstichsammlung des Hrn. Kanonikus Roth, so wie die Holzsänderey des Hrn. Quink sehenswerth sind.

Noisdorf, eine Stunde von Bonn, am Fuße des sich nach Brühl (eigentlich Bruil) hinziehenden Vorgebirgs, verdient gleichfalls einen Besuch. Es ist daselbst ein Schloß mit schöner Aussicht und eine vorzügliche Mineralquelle, deren Wasser dem Godesberger in sofern vorzuziehen ist, weil es sein kohlensaures Gas fester gebunden enthält, und daher sich weiter versenden läßt.

Der Alterthumsfreund hat bey Bonn nicht zu übersehen, daß der Rhein hier, in früherer Zeit, eine andere Richtung hatte. Ein Arm desselben nahm seinen Lauf längs dem Gebirge hin, nahe bey Poppelsdorf und Kessenich vorbeey, wo jetzt

fruchtbares Ackerland ist. Wahrscheinlich bildete dieser Arm sich bey Godesberg, und vereinigte sich bey Brühl wieder mit dem Hauptstrome. An diesem Arm liegen zwey, auch jetzt noch für den Reisenden interessante Orte, *Transdorf* (*Trajanisdorf*, *Villa oder castrum trajani*) und das erstgenannte *Brühl*. *Transdorf* liegt ohngefähr eine Stunde von *Bonn*, und gegenwärtig über eine Stunde vom *Rhein*. *Trajan*, der mit seinen Legionen in *Köln* lag, als er zum Kaiser erwählt wurde, mochte zwischen *Bonn* und jener Stadt einige Kastelle erbaut, und einem davon seinen Namen gegeben haben. Noch sieht man in *Transdorf* die Ueberreste eines römischen Thurms und andern Gemäuers. Vieles mag auch hier noch unter der Erde verborgen liegen, aber der *Rhein* hat dies Land so hoch angeschwemmt, daß es vom Pfluge nicht erreicht werden kann.

Das Städtchen *Brühl* (*Broilum* oder *Broilium*) liegt 2 Stunden weiter, in einer schönen Gegend, und kann heutzutage vom *Rhein* aus nicht einmal mehr gesehen werden. Wahrscheinlich führt die *Römerstraße* von *Köln* nach *Trier* über *Brühl*. Der Ort zählt ohngefähr 2000 Einwohner. Im J. 1262 nahm *Erzbischof Engelbert* von *Falkenburg*, nachdem er aus *Köln* vertrieben worden, hier seinen Aufenthalt. — *Siegfried* von *Westerburg* legte, 1284, gegen die *Kölner* ein festes Schloß zu *Brühl* an, zu dessen Bau die noch übrigen Trümmer des *Römerkastells* verwendet wurden. Der *Kurfürst Gebhard* von *Mansfeld* verlegte

seine Residenz dahin. Zur Zeit des Erzbischofs
Gebhard aus dem Hause Truchseß hatte die Stadt
ihre traurigste Periode, indem sie einigemal belagert
und geplündert wurde. Der berühmte Kardinal
Mazarin fand, nach seiner Vertreibung aus
Frankreich, auf dem dasigen Schlosse eine Zuflucht.
Kurfürst Klemens August legte im J. 1725
den ersten Grundstein zu dem prächtigen Palaste
Augustenburg, den Max Friedrich vollendete.
Dieses Schloß liegt an dem schönen Vorgebirge,
welches bey Bonn vom Rhein zurück weicht,
und sich zwey Stunden von demselben malerisch
hinreicht. Die Lage ist vortreflich, die Gegend umher
eben so reizend als fruchtbar. Ueber der Treppe
des Schlosses sind herrliche Platfonds von An-
ducci und Carnioli. Im Innern vereinigt sich
ein edler Geschmack mit häuslicher Bequemlichkeit.
Große Weiher liegen um das Schloß, Schatten-
gänge, Lustgehölze, und ein Park, der ehemals
mit Wild bevölkert war. In diesem Park oder
Thiergarten steht ein niedliches chinesisches Gebäude.
Ein Lindengang führt in einen kleinen Forst, worin
das schöne Jagdschloß Falkenlust mit einem
Belvedere prangt.